



Wolfgang Weingerl

Gesellschaft mit Musik – Musik mit Gesellschaft?

Die gesellschaftlichen Entwicklungen seit März 2020 zeigen deutlich, wie einfach ganze Grundpfeiler gesellschaftlichen Lebens über Bord geworfen werden. Da geht auf einmal jede Nähe verloren, die eigentlich Grundbedingung des gemeinschaftlichen Lebens wäre. Nein, nicht die Nähe, die auf einmal gesundheitsgefährdend ist, sondern die geistige Nähe, die damit Kommunikation ermöglicht. Kommunikation ist nicht ein Telefongespräch oder ein Mail, sondern das Wechselspiel von Emotionen, übertragen durch Sprache, optische Wahrnehmung, unbewusst registrierte Gestik und Mimik, sogar Geruch und Klang der Stimme und natürlich auch musikalischer Austausch zwischen Darbietern und emotional Aufnehmenden. Aber so natürlich der letzte Aspekt als Teil der Zwischenmenschlichkeit seit Menschengedenken ist, so unbetrachtet wird darauf verzichtet – im Sinne der „Vermeidung von Gesundheitsrisiken“. Was ist gesund? Nur der Körper? Was ist mit dem sinngemäßen Erfassen des Sprichwortes „Mens sana in corpore sano“?

Wir riskieren schwere Gesundheitsschäden, wenn der seelische Teil unserer Existenz ignoriert wird. Über den Mangel an sozialen Kontakten bzw. die soziale Vereinsamung wird wenigstens noch manchmal gesprochen, auch wenn dem eher als Lamentieren zu bezeichnende Aufzeigen kaum effektive Taten folgen. Dass Musik auf Zwangsberieselung durch Rundfunkanstalten reduziert wurde, beraubt ganze Bevölkerungskreise ihrer Möglichkeit, durch Musik und Tanz seelisch intakt zu bleiben. Für den einen mehr, den anderen weniger, aber grundsätzlich ist Musik eine seelische Schwingung, die entrückt, negative Stimmungen abbaut, in Gemeinschaft sozial stärkt und der Gesunderhaltung des Menschen förderlich ist. Und jetzt?

Musik ist ein identitätsstiftendes Lebensmittel, besonders, wenn es im eigenen Umfeld praktiziert wird, in dem Umfeld, in dem wir in unserer Persönlichkeitsentwicklung sozialisiert wurden. Diese Identität ist schon vor diesem gesellschaftlichen Notstand in Gefahr geraten. Nicht erst durch das in den letzten Monaten praktizierte Hinausdrängen in die Bedeutungslosigkeit, was man auch als Opferung bezeichnen könnte. Sondern durch eine Professionalisierung der Musik, die durch Rundfunkanstalten zwar schon vor Jahren durch Hinwendung von regionaler Identität zu einer Perfektion begonnen wurde und in den letzten Jahren durch eine Akademisierung der Musikvermittler die letzten Spuren von landläufiger Sozialisation abstreifte. Damit wurde den aus der Bevölkerung erwachsenen, der Gemeinschaft dienenden Musikern der Rest auf eine selbstbewusste, in der Region verwurzelte und auf den nahestehenden Zuhörer wirkende Rolle abgesprochen. Der Wettbewerb ist unlauter, da technisches Können überrepräsentiert wird, die Rolle als Nahversorger für Musik totgeschwiegen wird.

Wem es unwichtig erscheint, ob Musik Identität bedeutet, soll argumentieren, was Strauß/Neujahrskonzert für Österreich oder Mozart für Salzburg bedeutet. Der Stolz ist riesig, in der Welt etwas zu gelten! Mindestens gleich groß soll er sein auf die riesige Zahl unbeachteter, in weniger lautem Auftreten und medial unterrepräsentiert praktizierende Musiker! Ein bekannter Musiker der Wiener Philharmoniker brachte es auf den Punkt, als er sagte, Musikanten sind die wahre Größe, sie gestalten Musik mit ihrer ganzen Persönlichkeit, während akademische Berufsmusiker Zeit ihres Lebens Musik hauptsächlich interpretieren und möglichst verlustfrei wiedergeben.

Und wohin geht der Weg?

Der Verlust von regionaler Musikpraxis fördert die Entwurzelung des Menschen, damit die Gleichschaltung und geistige Unfreiheit. Radikal gesagt: Nur wer geistig frei ist, ist ein mündiger Mensch, wer Musik als Äußerung unseres Innersten und damit seine seelische Gesundheit pflegt, bleibt geistig resilient. Der gegenwärtige Trend weist in eine andere Richtung: Unterwerfung unter gesellschaftliche Zwänge und Angst, allzu viel Persönliches zu zeigen. Leider haben sich auch Institutionen, die mit ihren formulierten Zielen so etwas wie Anwälte der am Markt gering wahrgenommenen Musik sein sollten, dem marketingmäßig präsentierbaren Teil der Musik verschrieben. Damit wird unserer regionalen Musik kaum eine allzu große Rolle in der Zukunft beschieden sein!

**Wahre Worte von Herbert Pixner,
dem Virtuosen der Steirischen Harmonika:
Im Konzertsaal besteht man nur, weil man gute Musik macht –
und nicht, weil man ein gutes Instrument hat!**